

GRUNDFRAGEN UND TENDENZEN DER KIRCHENGESCHICHTE IN DER GEGENWART

Monika Nickel*

1. Einleitung

„Wenn wir Vergangenes der Wahrheit gemäß erzählen, so werden aus dem Gedächtnisse nicht etwa die Gegenstände selber, die vergangen sind, hervorgeholt, sondern die in Worte gefaßten Bilder der Gegenstände, die diese, da sie an den Sinnen vorüberzogen, gleichsam als Spuren im Geiste zurückließen ...“¹, meint der hl. Augustinus im 11. Buch seiner „Confessiones“.

Mit „Spuren im Geiste“ vergleicht Augustinus die in Worte gefassten Bilder vergangener Ereignisse. Selbst wenn Vergangenes der Wahrheit entsprechend erzählt worden sei, könne dieses nicht selbst vor Augen geführt, sondern lediglich die „Abdrücke“ davon rekapituliert werden, die es im menschlichen Gedächtnis hinterlassen habe. Aus Augustinus' Ausführungen über die Zeit geht eindeutig hervor, dass die Vergangenheit unweigerlich vergangen ist und die „Uhr nicht zurückgedreht werden kann“. Diese selbstverständliche Voraussetzung des uns eigenen linearen Geschichtsdenkens² zieht die Frage nach der Authentizität der historischen Retrospektive nach sich, nach der Möglichkeit der wahrheitsgemäßen und angemessenen Vergegenwärtigung geschichtlicher Tatsachen überhaupt. Die Fragen: „Was ist wirklich geschehen?“ „Was ist

* Prof. Dr. Monika Nickel, StDin Universität Passau/PTH Benediktbeuern monika.nickel@gmx.de

¹ AUGUSTINUS, *Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus Bekenntnisse*. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Alfred Hofmann. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Bd. 18; Augustinus Band VII). München 1914, Buch XI, 18.

² Karl VOCELKA, *Geschichte der Neuzeit. 1500-1918*, Wien [u.a.] 2010, 39. - Verwendete Abkürzungen: BBKL = *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, hg. v. Friedrich Wilhelm BAUTZ u.a., Hamm 1975ff; GLex = Stefan JORDAN (Hg.), *Lexikon der Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002; Goertz = Hans-Jürgen GOERTZ (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*. Reinbek 2007; LThK = *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3. völlig neu bearb. Aufl., hg. v. Walter KASPER. Freiburg i. Br. 1993-2001.

wahr?“³ sind nicht so einfach abzuhandeln, wie es auf den ersten Blick erscheint; denn sie sind mit den Fragen: „Was nehme ich (für) wahr?“ „Wie gebe ich es wieder?“ im Blick auf vergangene Ereignisse aufs Engste verbunden (epistemologisches Problem). Auch hier hilft das augustinische Spurenbild weiter: Der Betrachter kann aus ihnen etwas herauslesen, über den, der hier gegangen ist, aber eben nicht alles. Was er erkennen kann, ist auch von seiner speziellen Sehfähigkeit (Perspektive, Standort, Interessen) und seinen Vorkenntnissen abhängig. Das Ergebnis sagt demnach auch etwas über den Fährtenleser selbst aus.

Damit habe ich den Rahmen ausgespannt, in dem sich die nun folgenden Ausführungen bewegen werden: Es soll um die wichtigsten Geschichtskonzeptionen der letzten beiden Jahrhunderte gehen, vom „Historismus“ über den sozialwissenschaftlichen Ansatz bis zur „neuen“ Kulturgeschichte, und ggf. den jeweiligen Niederschlag in der katholischen Kirchengeschichte mit Blick auf deren spezielle Standortgebundenheit sowie um Tendenzen und mögliche Aufgaben der Kirchengeschichte heute.

2. Geschichtskonzeptionen ab dem 19. Jahrhundert

2.1. Die „Historische Individualität“ und ihre Folgen: der Historismus

2.1.1. Die ungeschönte Darstellung der „Tatsache“ als oberstes Gesetz

Am Anfang war die Tatsache. Den Ausgangspunkt aller Geschichtsbetrachtung stellt die historische Tatsache dar – die Ursache der Abdrücke im Untergrund. „Der Rekurs auf Tatsächlichkeit berichteten Geschehens ist Kennzeichen historischen Arbeitens“⁴ – und zwar seit der Antike. Man denke an die Unterscheidung des Aristoteles zwischen dem Geschichtsschreiber als Vermittler des Tatsächlichen/Faktischen und dem Dichter, der sich im Bereich des Möglichen/Fiktiven bewege⁵.

So meint auch Leopold von Ranke⁶, „Wortführer des modernen historischen Denkens“⁷: „Strenge Darstellung der Thatsache, wie bedingt und unschön sie

³ Otto Gerhard OEXLE, *Von Fakten und Fiktionen. Zu einigen Grundfragen der historischen Erkenntnis*, in: Johannes LAUDAGE, *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, Köln, u.a. 2003, 1-42, hier 3.

⁴ Arndt BRENDECKE, *Tatsache*, in: GLex, 282-285, hier 282.

⁵ ARISTOTELES, *Poetik*. Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Olof GIGON, Stuttgart 1961, 36 (Kapitel 9).

⁶ Volker DOTTERWEICH, *Leopold von Ranke (1795-1886)*, in: BBKL VII (1994), 1324-1355. - Ranke war ab 1825 außerordentlicher, von 1834-71 ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Berlin

⁷ Ulrich MUHLACK, *Historismus und Katholizismus. Die wissenschaftliche Bedeutung des Indexverfahrens gegen Rankes Papstgeschichte*, in: Hubert WOLF (u.a. Hg.), *Rankes „Päpste“ auf dem Index. Dogma und Historie im Widerstreit*, Paderborn, u. a. 2003, 169-201, hier 176.

auch sey, ist ohne Zweifel das oberste Gesetz“⁸. Hinter dieser Aussage, die – trotz ihrer Zeitbedingtheit⁹ – noch heute völlig plausibel erscheint, steht ein Traditionsbruch in der historischen Forschung, Lehre und Historiografie, der seine tieferen Ursachen in den geistesgeschichtlichen Entwicklungen des ausgehenden 18. sowie beginnenden 19. Jahrhunderts hat und mit der Umwandlung der Geschichte in eine wissenschaftliche Fachdisziplin zusammenhängt¹⁰. Symptomatisch dafür ist der Bedeutungswandel, den der Begriff „Tatsache“ zur Zeit Rankes bereits durchlaufen hatte: Mitte des 18. Jahrhunderts wird die Eindeutigung des englischen „(matter of) fact“ noch im Sinne von „Sachen der Tat“ gebraucht, d.h. Sachen, die Gott getan hat, in denen sich sein Wirken in Geschichte und Natur zeigt; zugleich existiert aber schon eine säkularisierte Version in der Umgangssprache in der „Faktum“ Tat, Ereignis, Delikt, also Konsequenz göttlichen oder menschlichen Tuns bedeutet¹¹. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff „Wahrheit“. Bis zur Aufklärung wird er verstanden als „geoffenbarte Wahrheit“ göttlichen Ursprungs. Erst mit dem Aufkommen von Positivismus und Empirismus¹² sowie der Naturwissenschaften mit ihrer auf Beobachtung und Experiment basierenden Erkenntnismethode erfolgte die Gleichsetzung von Wahrheit mit „Begründbarkeit“ und „Verifizierbarkeit“ durch das Kriterium der Übereinstimmung mit unumstößlichen, „harten“ Tatsachen (*facta bruta*)¹³, also dem, was „... ermittelt worden war, um daraus absolut gültige – ewige – Gesetze abzuleiten. Dieser Zugang zur Wirklichkeit warf die Frage nach dem „epistemologischen Status der historischen Erkenntnis“¹⁴ auf, die in Verbindung steht mit den Bemühungen um eine Legitimation der Geschichte als Universitätsdisziplin. So stellt Ranke in seiner Berliner Antrittsvorlesung des Jahres 1836 heraus, dass die Historie danach trachte, „die Reihenfolge der Begebenheiten so scharf und genau wie möglich aufzurollen und jeder derselben ihre Farbe und Gestalt wiederzugeben“, während die Naturwissenschaft neben der sorgfältigen Zeichnung der „Gestalt der Naturwesen“ die „ewigen Gesetze, welche der Welt selbst und den einzelnen Teilen und Gliedern derselben gegeben ist, zu untersuchen sich bemüht“¹⁵. Dass für Ranke eine nachvollziehbare Me-

⁸ Leopold von RANKE, *Geschichten der romanischen und germanischen Völker, von 1494-1535*, Leipzig/Berlin 1924, VII; vgl. auch A. BRENDECKE, *Tatsache* (wie Anm. 4) 283.

⁹ O. G. OEXLE, *Von Fakten* (wie Anm. 3) 7.

¹⁰ Georg G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Göttingen 2007, 22f.

¹¹ Ute DANIEL, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. Main 2006⁵, 382 (alle Zitate).

¹² A. BRENDECKE, *Tatsache* (wie Anm. 4) 283.

¹³ U. DANIEL, *Kompendium* (wie Anm. 11) 384; vgl. zum Ganzen: *ebd.* 383-385.

¹⁴ O. G. OEXLE, *Von Fakten* (wie Anm. 3) 14.

¹⁵ *Ebd.*, 7; dazu auch: Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Ideengeschichte*, in: GLex, 174-178, hier 176.

thodik, bestehend aus der stringenten Anwendung von Quellenkritik und der geschichtlichen Hilfswissenschaften sowie der Vertiefung in Originalsprachen, Voraussetzung einer ernst zu nehmenden geschichtswissenschaftlichen Forschung darstellte, versteht sich in diesem Kontext von selbst¹⁶. Schon früher hatte er geäußert: „Man hat der Historie das Amt die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen künftiger Jahre zu belehren, beygemessen: So hoher Aemter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß sagen, wie es eigentlich gewesen“¹⁷. Die Ablehnung des Richter- und Lehramtes hier, das Bekenntnis zu Wertfreiheit, Unparteilichkeit und Objektivität¹⁸ im Rekurs auf das empirische historische Objekt¹⁹ bedeutet aber keinesfalls, dass die Rankesche Geschichtskonzeption frei von sie bestimmenden „impliziten philosophischen und politischen Grundannahmen“ sei²⁰.

2.1.2. Historische Individualität und Geschichtlichkeit aller Phänomene

Ranke geht es vielmehr um die „Vielfalt der Verkörperung des Geistes, der Idee im staatlichen individuellen Sein“. Staaten und Institutionen sind nach dieser Vorstellung Vergegenwärtigungen real-geistiger Kräfte²¹. Erscheinungsformen der Ideen betrachtet Ranke als „Individualitäten“, die gleichsam organisch wüchsen²², vergingen und ein „Selbst“ besäßen. Alle Epochen seien aufgrund ihrer jeweiligen Eigenart gleichwertig²³ und jede in ihrer Einmaligkeit unmittelbar zu Gott. Dem Historiker müsse es darum gehen, diese aller Geschichte immanente „heilige Hieroglyphe“ zu enthüllen²⁴. – Unter „historischer Individualität“ konnte sowohl der freie denkende und handelnde Mensch verstanden werden als auch Institutionen, wie etwa das Papsttum²⁵, Völker und Nationen, vor allem aber der Staat²⁶.

¹⁶ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 25.

¹⁷ Leopold von RANKE, *Geschichten der romanischen und germanischen Völker, von 1494-1535*, Vf; O. G. OEXLE, *Von Fakten* (wie Anm. 3) 7f.

¹⁸ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 26.

¹⁹ V. DOTTERWEICH, *Ranke* (wie Anm. 6) 1324-1355.

²⁰ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 25f; K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 37.

²¹ L. SCHORN-SCHÜTTE, *Ideengeschichte* (wie Anm. 15) 175.

²² *Ebd.*

²³ Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Ideen-, Geistes- und Kulturgeschichte*, in: Goertz, 541-567, hier 543.

²⁴ U. MUHLACK, *Historismus* (wie Anm. 7) 187; *ebd.* (Anm. 525).

²⁵ „Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten“, ab 1829 erarbeitet, 1834-36 erschienen; zum Ganzen: U. MUHLACK, *Historismus* (wie Anm. 7) 169-201.

²⁶ Thomas WELSKOPP, *Erklären, begründen, theoretisch begreifen*, in: Goertz, 137-177, hier 146-148.

2.1.3. Geschichtsrelativismus?

Die Kategorie der „Individualität“ ist die Grundlage für die Vorstellung von der für den Historismus typischen Grundannahme der Geschichtlichkeit aller Phänomene. Die Verschiedenartigkeit der Phänomene der Vergangenheit wird betont, Verhaltensweisen werden individualisiert²⁷, das Besondere wird in narrativer, literarisch ansprechender Form vermittelt²⁸. „Mit der Betonung der Einmaligkeit einzelner Epochen ebnete Ranke den Weg zur relativierenden Sicht des Historismus der folgenden Jahrzehnte“²⁹.

Dennoch wurde an diesem Geschichtsverständnis kritisiert, dass es nicht frei von Wertungen und elitär sei.

2.2. Soziale Phänomene im Mittelpunkt der Geschichtsforschung

Frage man lange Zeit unter dem Einfluss des Historismus: „Was hat sich hier Besonderes ereignet? Welches außergewöhnliche Individuum hat sich hier bewegt?“, änderte sich die Fragestellung spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nun hieß es: „Welches soziale Umfeld führte Menschen in dieser Umgebung dazu, sich von da nach da zu bewegen?“

2.2.1. Die sozialgeschichtliche Wende

Bestrebungen, sich Fragen der Wirtschaft und der sozialen Verhältnisse zuzuwenden, also einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte, gab es am Rande schon ab dem Ende des 19. Jahrhunderts³⁰. Frühe Ansätze, sich „sozialen Kollektivphänomenen“ mit Hilfe von Naturwissenschaften und Psychologie zu nähern³¹, stießen in Historikerkreisen zunächst auf Ablehnung³², wurden aber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachhaltiger aufgegriffen³³, forciert vorbereitet durch Max

²⁷ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 38.

²⁸ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 23; U. DANIEL, *Kompendium* (wie Anm. 11) 435f.

²⁹ L. SCHORN-SCHÜTTE, *Ideengeschichte* (wie Anm. 15) 175.

³⁰ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 51 (vgl. „*Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*“ 1893ff); G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 37; Jürgen KOCKA, *Sozialgeschichte*, in: GLex, 265-269, hier 267.

³¹ Vgl. Karl LAMPRECHT (1856-1915), *Deutsche Geschichte* I (1891); G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 32.

³² Zum „Methodenstreit in der Geschichtswissenschaft“: Dirk van LAAK, *Alltagsgeschichte*, in: Michael MAURER (Hg.), *Aufriß der historischen Wissenschaften. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft* 7, Stuttgart 2003, 14-80, hier 22f.

³³ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 51 ; D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 30.

Weber³⁴ in Deutschland und die Annales-Schule in Frankreich³⁵. Innerhalb der Sozialgeschichte ging es – durchaus historismuskritisch³⁶ – weniger um Ereignisgeschichte, die Haupt- und Staatsaktionen großer Mächte, geschichtsprägende Individuen oder Ideengeschichte, als um soziale Strukturen, Prozesse und Handlungen³⁷.

Die sozialgeschichtliche Wende³⁸ wurde in Deutschland durch das von der Auseinandersetzung mit der eigenen belasteten Vergangenheit geprägte gesellschaftspolitische Klima begünstigt³⁹.

2.2.2. Ableitung von Handlungen und Ereignissen aus strukturellen Ausgangskonstellationen im Fokus der Gesellschaftsgeschichte

Anfang der 70iger Jahre entstand die so genannte Bielefelder Schule⁴⁰. Die ihr zuzurechnenden Historiker untersuchten die Geschichte der Arbeiterbewegung sowie weiterer Stände und Klassen, die Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung und schließlich Familie und Alltagskultur⁴¹. Im Gegensatz zur narrativen Hermeneutik des Historismus legte man Wert auf explizites Erklären⁴², also die Ableitung von Ereignissen und Handlungen aus strukturellen Ausgangskonstellationen, etwa sozioökonomischen Faktoren, auf Typisieren, systematisches Vergleichen, Quantifizieren und die Verwendung eines sozialwissenschaftlichen Instrumentariums. Die Vertreter der „historische Sozialwissenschaft“⁴³ oder auch „Gesellschaftsgeschichte“ genannten Disziplin arbeiteten eng mit denen anderer Fächer⁴⁴ – Soziologie, Politik, Ökonomie, Ethnologie und Anthropologie – zusammen.

Schließlich wurde auch die Religion als Gegenstand der Sozialwissenschaft entdeckt, allerdings zunächst mit der Prämisse, dass Kirchengeschichte aufgrund ihrer weltanschaulichen Verankerung niemals Religionsgeschichte sein könne⁴⁵.

³⁴ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 44.

³⁵ J. KOCKA, *Sozialgeschichte* (wie Anm. 30) 267; G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 37-59.

³⁶ *Ebd.* 69.

³⁷ J. KOCKA, *Sozialgeschichte* (wie Anm. 30) 266.

³⁸ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 44.

³⁹ J. KOCKA, *Sozialgeschichte* (wie Anm. 30) 268; D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 30.

⁴⁰ Vgl. auch: Thomas Welskopp, *Bielefelder Schule*, in: Anne KWASCHIK/Mario WIMMER, *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*, Bielefeld 2010, 31-35; G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 69.

⁴¹ J. KOCKA, *Sozialgeschichte* (wie Anm. 30) 268.

⁴² Thomas WELSKOPP, *Erklären*, in: GLex, 81-84, hier 83.

⁴³ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 43f.

⁴⁴ J. KOCKA, *Sozialgeschichte* (wie Anm. 30) 266, 268.

⁴⁵ Richard van DÜLMEN, *Religionsgeschichte in der Historischen Sozialforschung, Geschichte und Gesellschaft* 6 (1980), 36-59, hier 36f und 58f zu den spezifischen Fragestel-

2.3. Etappen auf dem Weg zur „neuen Kulturgeschichte“

2.3.1. Lebensweltliche Wende: Mikrohistorie und Alltagsgeschichte

Wie sich im Aufgreifen religionsgeschichtlicher Gegenstände, aber auch Themen aus weiteren Bereichen der Alltagskultur zeigt, erfolgte Anfang der 80iger Jahre, begünstigt durch das gesellschaftliche Klima⁴⁶, eine „lebensweltliche Wende“⁴⁷. Vorbereitet durch Alltagsgeschichte und historische Anthropologie wandte man sich von den „Makroaggregaten“ der Gesellschaftsgeschichte ab, hin zur Mikrohistorie⁴⁸. An der Gesellschaftsgeschichte wurde kritisiert, dass der konkrete Mensch und die kulturelle Seite der Geschichte neben der Institutionengeschichte zu kurz kämen⁴⁹. Fragestellungen wie: „Was wissen wir über die Lebenswelt des Menschen, der hier seine Spuren hinterlassen hat?“ traten nun in den Vordergrund. Durch diese Horizonterweiterung⁵⁰ und die Reflexion der Geschichtsschreibung im „linguistic turn“ wurde die Geschichtsforschung komplexer⁵¹. Letztendlich mündeten dann viele dieser Strömungen und Tendenzen mit der kulturgeschichtlichen Wende („cultural turn“) in die „neue Kulturgeschichte“ der 90iger Jahre ein⁵².

2.3.2. Die Annales-Schule als Vorläuferin

Eine wichtige Vorläuferin dieser Entwicklung hin zur „neuen Kulturgeschichte“ war die so genannte Annales-Schule gewesen, deren bekannteste Vertreter Philippe Ariès⁵³ und Jacques LeGoff sind. Sie entstand nach dem zweiten Weltkrieg in Frankreich⁵⁴.

lungen. Vgl. auch: Hubert WOLF/Jörg SEILER, *Kirchen- und Religionsgeschichte*, in: Michael MAURER (Hg.), *Aufriß der Historischen Wissenschaften* 3, Sektoren, Stuttgart 2004, 271-338, hier 301f.

⁴⁶ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 28.

⁴⁷ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 45; J. KOCKA, *Sozialgeschichte* (wie Anm. 30) 268.

⁴⁸ Hans MEDICK, *Mikrohistorie*, in: GLex, 215-218.

⁴⁹ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 70, 73; J. KOCKA, *Sozialgeschichte* (wie Anm. 30) 269.

⁵⁰ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 28f (Themen: Geburt, Kindheit, Alter, Tod, Ernährung, Krankheit, Kriminalität, Wahnsinn, klimatische Schwankungen, biologische Ausstattung des Menschen, Auseinandersetzung mit der Umwelt); G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 72, 99f, 110; Jakob TANNER/Lynn HUNT, *Psychologie, Ethnologie, historische Anthropologie*, in: Goertz, 737-765.

⁵¹ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 110.

⁵² K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 46.

⁵³ George DUBY/ Philippe ARIÈS, *Geschichte des privaten Lebens*, 5 Bde., Frankfurt a.M. 1995.

⁵⁴ 1929 wurde von Marc Bloch und Lucien Febvre die Zeitschrift „Annales“ gegründet [K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 42f]. Marc Bloch soll einmal gemeint haben, dass

2.3.2.1. „Longue durée” statt Ereignis

Die Intention der Gründer bestand darin, die auf Ereignisse und die Taten großer Männer konzentrierte dominante politische Nationalgeschichte zugunsten wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlicher Forschungen zurückzudrängen. Nicht mehr epochale Ereignisse standen im Fokus ihrer Aufmerksamkeit, sondern allmähliche Verläufe, das Dauerhafte, die Longue durée, basierend auf der Beobachtung, dass sich bestimmte Faktoren, wie gesellschaftliche, wirtschaftliche Strukturen oder räumliche Gegebenheiten, geographische Bedingtheiten, Denkweisen der Menschen, nur sehr langsam veränderten⁵⁵.

2.3.2.2. Interdisziplinarität

Diese „nicht ereigniszentrierte Geschichtsbetrachtung”⁵⁶ war auf die fächerübergreifende Zusammenarbeit, etwa mit Geographie, Ökonomie, Anthropologie, folglich auf Interdisziplinarität hin angelegt⁵⁷. Außerdem wurden nicht nur die Gefühls- und Lebensweise einer bestimmenden Oberschicht, nicht „Idee[n] als bewusste[s] Konstrukt eines individualisierten Geistes” in den Blick genommen⁵⁸, sondern die Ausformungen des kollektiven Bewusstseins der gesamten Bevölkerung: also „Mentalitäten”⁵⁹. Dass „die Mentalität⁶⁰ eines einzelnen in dem lieg[e], was ihn mit anderen Menschen seiner Zeit verbinde[t]”⁶¹, zog ab den 70iger Jahren zwangsläufig eine Kon-

der gute Historiker einem Menschenfresser im Märchen gleiche: Wo er menschliches Fleisch witterte, wisse er die Beute nicht weit (zit. nach: Josef EHMER, *Buchhandlung, kleine*, in: A. KWASCHIK/ M. WIMMER, *Von der Arbeit* (wie Anm. 40) 41-46, hier 41.

⁵⁵ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 50; Lutz RAPHAEL, *Longue durée*, in: GLex, 202-204; D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 29; G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 55; zur Bedeutung der longue durée für die kirchengeschichtliche Wahrnehmung: Andreas HOLZEM, *Gesslerhüte der Theorie? Zu Stand und Relevanz des Theoretischen in der Katholizismusforschung*, in: Anselm DOERING-MANTEUFFEL/Karl NOWAK (Hg.), *Kirchliche Zeitgeschichte, Urteilsbildung und Methoden*, Stuttgart [u.a.] 1996, 180-202, hier 194.

⁵⁶ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 43.

⁵⁷ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 50-52.

⁵⁸ Lutz RAPHAEL, *Annales* in: GLex, f. 27-31, hier 27f; G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 49f.

⁵⁹ *Ebd.* 56f.

⁶⁰ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 43.

⁶¹ L. SCHORN-SCHÜTTE, *Ideen-, Geistes- und Kulturgeschichte* (wie Anm. 15) 561-563; Peter BURKE, *Stärken und Schwächen der Mentalitätsgeschichte*, in: Ulrich RAULFF (Hg.), *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, Berlin 1987, 127-145; Thomas WETZSTEIN, *Mentalitätsgeschichte*, in: LThK³ XI (2001), 187f.

textualisierung⁶², die kulturanthropologisch geprägte Einbeziehung der Existenzbedingungen⁶³ der Menschen, nach sich.

2.3.3. Mentalitätsgeschichte und Historische Anthropologie

Mentalitätsgeschichte mündete damit zwangsläufig in die „Historische Anthropologie“⁶⁴, welche die Grundphänomene menschlichen Daseins unter Zuhilfenahme der Ethnologie erforscht⁶⁵. Dabei spielen Themen des Alltagslebens, wie Tod, Geburt, Krankheit, die Sozialgeschichte der Familie, die Geschichte der Marginalisierten und Unterdrückten eine Rolle⁶⁶; die Nähe zu Themen etwa der Frömmigkeitgeschichte oder der religiösen Volkskunde liegt auf der Hand. Mentalitätsgeschichtliches hatte es der Sache nach – trotz der zögerlichen *Annales*-Rezeption etwa in Deutschland – bereits bei Norbert Elias („Der Prozess der Zivilisation“ 1939) und in Johan Huizingas „Herbst des Mittelalters“ (deutsch 1923) gegeben, ein Werk, das auch kirchenhistorisch bedeutsam ist.

2.3.4. Neue Erinnerungskultur; neue Fragestellungen und Methoden

Das weit über akademische Kreise hinausreichende Interesse an der Alltagsgeschichte und Mikrohistorie kann auch als Reaktion auf die Modernisierungsschübe im 19. und 20. Jahrhundert und die damit verbundenen Entfremdungserfahrungen gesehen werden⁶⁷; die Fragen nach „Identität“, und „Heimat“ rückten „die kleinen Leute“⁶⁸ in den Blickpunkt des historischen Interesses und führten zu einer neuen Erinnerungskultur⁶⁹. Der Aufwertung des Subjektiven in den 70iger Jahren entsprach die Konzentration auf be-

⁶² L. SCHORN-SCHÜTTE, *Ideen-, Geistes- und Kulturgeschichte* (wie Anm. 15) 561. - Das entsprach dem Ansatz der deutschen Begriffsgeschichte (Reinhart KOSELLECK, *Begriffsgeschichte*, in: GLex, 40-44).

⁶³ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 55.

⁶⁴ „Menschenwissenschaft“ unter besonderer Berücksichtigung der Geschichtlichkeit des Menschen; L. RAPHAEL, *Annales* (wie Anm. 58) 30; K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 47; Hans MEDICK, *Historische Anthropologie*, in: GLex, 157-161; Michael MAURER, *Historische Anthropologie*, in: DERS., *Aufriß 7* (wie Anm. 32) 294-387. - Für eine Facette der „Historischen Anthropologie“ steht die Zeitschrift „Saeculum“ der Freiburger Richtung um Oskar Köhler. Sie war katholisch, universalgeschichtlich ausgerichtet und wertorientiert (*ebd.* 309-312).

⁶⁵ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 47.

⁶⁶ L. RAPHAEL, *Annales* (wie Anm. 58) 30.

⁶⁷ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 33.

⁶⁸ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 87f.

⁶⁹ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 33-44.

grenzte Beobachtungsfelder „für historische Rekonstruktionen und Interpretationen, seien es ein Einzelner oder mehrere Individuen, eine soziale Gruppe, ein Dorf oder eine Stadt oder ein Stadtteil“⁷⁰. „Dig, where you stand“, „Grabe, wo Du stehst“ wurde zum Motto dieser Art von Auseinandersetzung mit Geschichte. Eine bis heute nicht abebbende Welle regionaler Geschichts- und Familienforschung setzte ein, die auch von Laien getragen wurde⁷¹. Die Verhaltensweisen von Vielen, nicht Macht- und Herrschaftsapparate, politische oder ökonomische Strukturen, rückten in den Mittelpunkt dieser Geschichte „von unten“⁷². Der Klassiker dieser Art des Umgangs mit Geschichte ist Carlo Ginzburgs „Der Käse und die Würmer“, in dem es um die Rekonstruktion der geistigen Welt des einfachen der Ketzerei angeklagten Müllers Menocchio um 1600 aus Inquisitionsprotokollen geht⁷³. Das Feld des Alltäglichen musste zwangsläufig zu einem erweiterten methodisch diffizil zu handhabenden Quellenzugang führen: „Gerichtsakten, Steuerlisten, Petitionen und Wahllisten, Kirchenbücher, Visitations-, Inquisitionsprotokolle, Hausväterliteratur, didaktische Literatur, Flugblätter, religiöse Traktate, Predigten, Feldpostbriefe“⁷⁴ wurden, getreu der Ansicht, dass die „Quellen im Fall der Volkskultur ... fast immer indirekt sind“⁷⁵ nach bisher übersehenen Gesichtspunkten durchforstet sowie neue Quellengattungen nutzbar gemacht, etwa die Aussagen von Zeitzeugen („Oral History“⁷⁶), oder das durch die Möglichkeiten moderner Technik vorhandene Bild- und Tonmaterial. Jedem Text im weitesten Sinn, jedem Gegenstand, ja jeder Aussage über die Vergangenheit wurde Quellenwert zuerkannt. Anfang der 80iger Jahre begann die Institutionalisierung und Professionalisierung der Alltagsgeschichte⁷⁷, zunächst bespöttelt als „biederer Hirsebrey“⁷⁸ oder „barfüßige Historie“⁷⁹, was der öffentlichen Aufmerksamkeit für die Ergebnisse dieses Forschungszweiges keinen Abbruch tat⁸⁰.

⁷⁰ H. MEDICK, *Mikrohistorie* (wie Anm. 48) 217.

⁷¹ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 37-44.

⁷² Alf LÜDTKE, *Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, historische Anthropologie*, in: Goertz, 628-649, hier 629; K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 46.

⁷³ Carlo GINZBURG, *Der Käse und die Würmer, Die Welt eines Müllers um 1600*, Berlin 2011, 7, 10-12.

⁷⁴ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 66; Klaus ARNOLD, *Quellen*, in: GLex, 251-255, hier 254; Klaus ARNOLD, *Der wissenschaftliche Umgang mit Quellen*, in: Goertz, 48-65.

⁷⁵ C. GINZBURG, *Der Käse* (wie Anm. 73) 15.

⁷⁶ Alexander von PLATO, *Oral History*, in: GLex, 231-234; Dorothee WIERLING, *Oral History*, in: M. MAURER, *Aufriß* 7 (wie Anm. 32) 81-151.

⁷⁷ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 49-57.

⁷⁸ *Ebd.* 50-52.

⁷⁹ *Ebd.* 45.

⁸⁰ *Ebd.* 52, 57f.

2.3.5. „Linguistic turn“: Der Realitätsbezug der Geschichtsschreibung und der Standort des Historikers

Zahlreiche Publikationen, die sich mit Erlebtem und Erinnerten in erzählerischer Form auseinandersetzten, trafen auf großes Interesse⁸¹. Beinahe zeitgleich⁸² mit dieser „Rückkehr zur Narration“⁸³ war im „linguistic turn“, also der Hinwendung zur Sprache bzw. zur Sprachlichkeit⁸⁴, der Realitätsbezug der Geschichtsschreibung in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt⁸⁵. Hayden White hatte darauf aufmerksam gemacht, dass die Rekonstruktion geschichtlicher Ereignisse poetologischen Kategorien folge⁸⁶. Den meisten Historikern musste jedoch eine Gleichsetzung von Geschichtsschreibung und Fiktion zu weit gehen⁸⁷. Dass aber auch vermeintlich objektive „historische Tatsachen“ nicht als „isolierte oder isolierbare Phänomene“, sondern als „Produkte von Wechselwirkungen zwischen wissenschaftlichen Herangehensweisen und deren Resultaten“ betrachtet werden können, also Erkenntnis in der Wissenschaft überhaupt immer auch von den Fragen des erkennenden Subjekts abhängig sei⁸⁸ und damit perspektivisch⁸⁹, rückte besonders im Rahmen kulturalistischer Fragestellungen in den Blick⁹⁰: Geschichte ist demnach „Artefakt post factum“⁹¹. Eine Spur oder eine Scherbe wird so erst durch das erkenntnisleitende Interesse, das zu ihrer Entdeckung oder Auffindung führt, und das Vorwissen desjenigen, der sie bemerkt hat, zur geschichtlichen Tatsache. Fußabdrücke/Scherben scheinen zunächst keine Bedeutung zu haben (Abfall, Alltägliches); es kann aber sein, dass sie, für jemanden, der den Überlieferungszusammenhang und seine Indizien kennt, Spuren an sich tragen, die auf ihren einstigen Bedeutungs- und Verwendungszusammenhang, einen bestimmten kulturellen Kontext, schließen lassen⁹².

⁸¹ *Ebd.* 74.

⁸² Hayden WHITE, *Metahistory. The historical imagination in nineteenth-century Europe*, Baltimore 1973; O. G. OEXLE [Von Fakten (wie Anm. 3) 5] setzt die epistemologische Krise der Geschichtswissenschaft durch die linguistische Wende für die 80iger Jahre an.

⁸³ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 74.

⁸⁴ Sabine TODT, *Linguistic turn*, in: Goertz, 178-198.

⁸⁵ Johannes FRIED, *Der Schleier der Erinnerung*, München 2012, 344-357.

⁸⁶ Hayden WHITE, *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart 1986.

⁸⁷ G. G. IGGERS, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 10) 110; Richard J. EVANS, *Fiktion*, in: GLex, 90-93; O. G. OEXLE, *Von Fakten* (wie Anm. 3) 5f.

⁸⁸ *Ebd.* 31-34 (für die Naturwissenschaften), 18f (überhaupt).

⁸⁹ Wolfgang ERNST, *Konstruktivismus*, in: GLex, 184-187; O. G. OEXLE, *Von Fakten* (wie Anm. 3) 5, 18.

⁹⁰ U. DANIEL, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 11) 385.

⁹¹ Hans-Jürgen GOERTZ, *Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität*, Stuttgart 2001, 20.

⁹² *Ebd.* 22.

2.3.6. „Cultural turn“

Mit dem kulturwissenschaftlichen bzw. kulturgeschichtlichen Ansatz, dem „cultural turn“ der 80iger⁹³ bzw. 90iger Jahre⁹⁴, war von Anfang an ein neues Programm historischer Erkenntnis verbunden, das mentalitäts- und alltagsgeschichtliche Ansätze integrierend⁹⁵ auf alle Dimensionen geschichtlicher Ereignisse und Prozesse gerichtet war. Kennzeichen des Begriffes „Kultur“ innerhalb der „neuen Kulturgeschichte“ ist sein umfassender, systemübergreifender Charakter⁹⁶. „Kultur“ wird nicht als „Instanz“, sondern als „Kontext“ aufgefasst, „ein Rahmen, in dem Ereignisse, Verhaltensweisen oder Institutionen beschreibbar sind“⁹⁷. Das Spektrum der nun komplexeren, interdisziplinär angelegten „neuen Kulturgeschichte“ reicht von der Reflexion von Kulturtheorien und der sprachlichen Darstellung der Forschungsergebnisse bis in die Untersuchung der Niederungen des menschlichen Alltags, und darüber hinaus in die von der Sozialgeschichtsschreibung vernachlässigten Dimensionen von „Sinn“ und „Bedeutung“⁹⁸. Religion und Kirche haben hier schon allein aufgrund der reichhaltigen Quellenbasis, etwa in Diözesan- und Ordensarchiven, ein besonderes Gewicht⁹⁹. Dass die Geschichte der Kirche aufgrund ihrer „institutionellen Stellung, der sozialen Bedeutung und des mentalen Einflusses“¹⁰⁰ einen hohen Erkenntniswert auch für die Neueste Geschichte hat, ist mittlerweile auch unter Allgemeinhistorikern unumstritten¹⁰¹. Die Notwendigkeit der Interdisziplinarität, etwa auf dem Feld der Frömmigkeitsgeschichte, steht außer Zweifel und ist in der historischen Praxis längst Realität¹⁰². Dennoch war das Verhältnis der Kirchengeschichte zur so genannten „allgemeinen“¹⁰³ oder Profan-

⁹³ Michael MAURER, *Kulturgeschichte*, in: DERS., in: *Aufriß* 3 (wie Anm. 45) 339-418, hier 342-356.

⁹⁴ K. VOCELKA, *Geschichte* (wie Anm. 2) 46.

⁹⁵ M. MAURER, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 93) 339-418, hier 342f.

⁹⁶ L. SCHORN-SCHÜTTE, *Ideen-, Geistes- und Kulturgeschichte* (wie Anm. 15) 563; M. MAURER, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 93) 342-356; Gangolf HÜBINGER, *Kulturgeschichte*, in: GLex, 198-202.

⁹⁷ O. G. OEXLE, *Von Fakten* (wie Anm. 3) 16f, 18; L. SCHORN-SCHÜTTE, *Ideen-, Geistes- und Kulturgeschichte* (wie Anm. 15) 564.

⁹⁸ *Ebd.*; M. MAURER, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 93) 339-418, 356-360.

⁹⁹ *Ebd.* 376-378, 384-388.

¹⁰⁰ Werner K. BLESSING, *Kirchengeschichte in historischer Sicht*, in: A. DOERING-MANTEUFFEL/K. NOWAK, *Kirchliche Zeitgeschichte* (wie Anm. 55) 14-59, hier 46f.

¹⁰¹ *Ebd.* 46-58; H. WOLF/ J. SEILER, *Kirchen- und Religionsgeschichte* (wie Anm. 45) 321f.

¹⁰² W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 28; Hubert WOLF, *Den ganzen Tisch der Tradition decken - Tendenzen und Perspektiven neuzeitlicher Kirchengeschichte*, in: Theologische Quartalschrift 184 (2004/4), 254-276, hier 274; A. HOLZEM, *Gesslerhüte* (wie Anm. 55) 201f; vgl. die Arbeiten der Bonner Kirchenhistorikerin Gisela Muschiol, auch im Bereich der Gender-Forschung.

¹⁰³ Blessing plädiert für den Terminus „allgemeine Geschichte“ [W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 44].

geschichte durch die Eigengesetzlichkeit der Kirchengeschichtsforschung als theologischer Disziplin definiert und damit Schwankungen unterworfen. Manche Ansätze, Methoden und Themen der Allgemeinhistorie wurden abgelehnt, andere bereitwillig aufgegriffen, wenn auch oft zeitverzögert in einer Art „Einwegkommunikation“¹⁰⁴. Als am wenigsten umstritten erwies sich die Methodik an sich; die Notwendigkeit der historisch-kritischen Vorgehensweise wurde kaum in Zweifel gezogen. Zu innerkirchlichen Problemen konnten aber spezifische wissenschaftliche Fragestellungen oder die Interpretation der Ergebnisse führen, so dass man in bestimmten Phasen der Kirchengeschichte „heiße Eisen“ lieber links liegen ließ, auf andere kirchenpolitisch marginale Gebiete auswich oder die Gefahr in Kauf nehmen musste, reglementiert zu werden. In offeneren Zeiten, wie nach dem II. Vatikanum, konnte man das Feld ohne Berührungängste ausweiten¹⁰⁵.

3. Eigengesetzlichkeit und Erkenntniswert der Kirchengeschichte ab dem 19. Jahrhundert

3.1. *Die Zeit bis zu Ersten Vatikanischen Konzil*

Die Geschichte des Papsttums ist zweifellos bis heute ein sensibler Bereich. Im 19. Jahrhundert wurde sie nicht zuletzt durch die Indizierung der deutschen Ausgabe von Rankes „Geschichte der Päpste“ (1841) und die Auseinandersetzungen im Umfeld der Definition von Unfehlbarkeit und Juridiktionsprimat des Papstes zum Menetekel der kirchengeschichtlichen Forschung.

Das Problem an Rankes Papstgeschichte lag für die Zensur im Fehlen der übernatürlichen Perspektive¹⁰⁶. Der Maßstab hinter dieser Kritik war das neuscholastische Zweistufendenken und seine Anwendung auf die geistlich-weltliche Doppelnatur des Papsttums, das als göttliche Einrichtung galt. Dieser Auffassung musste der für den Historismus signifikante Immanenzgedanke zuwiderlaufen; denn er besagte, dass ein nicht außerhistorisch existierender Gott in der Geschichte selbst „stecke“¹⁰⁷.

Hinter der Indizierung Rankes stand freilich auch eine katholische Geschichtskultur, die dem rankeschen Typ der Geschichtswissenschaft schroff ent-

¹⁰⁴ H. WOLF, *Tisch* (wie Anm. 102) 276; 268-270.

¹⁰⁵ *Ebd.* 267; Otto WEISS, *Religiöse Geschichte oder Kirchengeschichte?* in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 17 (1998), 289-312, hier 295.

¹⁰⁶ U. MUHLACK, *Historismus* (wie Anm. 7) 171, 181-187.

¹⁰⁷ *Ebd.*, f. 182. - Dem Immanenzgedanken wurde dann ja auch im Zuge des Antimodernismus eine Absage erteilt.

gegengesetzt war. Sie hatte sich im Zeichen einer Rekonfessionalisierung¹⁰⁸ seit Ende der 30iger Jahre des 19. Jahrhunderts „in Deutschland, ausgehend von München“ um den Görreskreis¹⁰⁹ entwickelt, dem auch der Kirchenhistoriker Ignaz Döllinger angehörte¹¹⁰. „München stand da zeitweise gegen Berlin“¹¹¹. Die Ironie der (Kirchen-) Geschichte besteht darin, dass die katholischen Kirchenhistoriker, allen voran Döllinger, in der zweiten Jahrhunderthälfte und spätestens nach dem Kulturkampf, „in jene überkonfessionelle Wissensgemeinschaft [zurückkehrten], der sie am Anfang des 19. Jahrhunderts [Möhler] bereits angehört“¹¹² hatten. Im Zuge Döllingers eigener Forschungen zur Papstgeschichte¹¹³, die ihn die Definition der Unfehlbarkeit ablehnen ließen¹¹⁴, sowie der neuen Wissenschaftspolitik des bayerischen Königs Maximilians II. hatte sich der Münchner Kirchenhistoriker – freilich spät und zögerlich – der „neuen“ historischen Schule Rankescher Prägung und ihrer wissenschaftlichen Methode geöffnet¹¹⁵. Allmählich wuchs er in die „Geistes- und Kulturwelt seines Jahrhunderts“ hinein und wurde zu einem Ranke gleichwertigen Universalhistoriker. Trotz seiner soliden Arbeit mit dem historischen Befund entzog sich Döllinger der parteilicheren Wertung der Dinge als Theologe auch in Zusammenhang mit dem I. Vatikanum¹¹⁶ nicht, was letztendlich zu seiner Exkommunikation führte¹¹⁷.

3.2. *Zwischen 1870 und 1945*

3.2.1. Selbstmarginalisierung¹¹⁸

Zusammen mit seinen Historikerkollegen Franz Xaver Hefele und Franz Xaver Kraus hatte Döllinger aus der Kirchengeschichte heraus gegen die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit argumentiert. Sie konnten sich

¹⁰⁸ *Ebd.* 194f.

¹⁰⁹ *Ebd.* 189f. - Der „Historisch-politischen Zeitschrift“ Rankes wurden die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ entgegengesetzt.

¹¹⁰ *Ebd.* 189-192.

¹¹¹ *Ebd.* 194, 201.

¹¹² *Ebd.* 197.

¹¹³ „Papst-Fabeln des Mittelalters“ (erstmalig 1863; vgl. Franz Xaver BISCHOF, *Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger [1799-1890] in der zweiten Hälfte seines Lebens. Ein Beitrag zu seiner Biographie*, Stuttgart [u.a.] 1997, 109-113); vgl. *ebd.* 41-61.

¹¹⁴ *Ebd.* 132-137; zum Ganzen: *ebd.* 122-305.

¹¹⁵ *Ebd.* 81.

¹¹⁶ *Ebd.* 441.

¹¹⁷ *Ebd.* 122-305.

¹¹⁸ Zur Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts vgl. auch Hubert JEDIN, *Einführung in die Kirchengeschichte*, in: DERS.(Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte I*, Freiburg i.Br. 1985, 1-68, hier 44-55.

gegenüber den Infallibilisten nicht durchsetzen. Der Kardinal Manning zugeschriebene Satz, dass das Dogma die Geschichte überwinden müsse, steht für eine innerkirchliche Tendenz, welche die theologische Relevanz der kirchengeschichtlichen Forschung bis in die 60iger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein ignorierte. Das führte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zu einer „(Selbst-)marginalisierung der Kirchengeschichte“, der man gelegentlich explizit nur den Status einer Hilfswissenschaft zugestand¹¹⁹. – Nach einem kurzen, durch einen Generationswechsel bedingten Aufschwung ab ca. 1895¹²⁰, kam es schließlich im Zuge der antimodernistischen Maßnahmen Pius' X. erneut zu Ausweichstrategien.

3.2.2. Quellenforschungen und –editionen

Die Dogmengeschichte wurde vermieden, die vorhandene methodische Kompetenz zu einem Rückzug auf die positive Arbeit genutzt, etwa mit Studien zur Regionalgeschichte, „asketische [gemeint ist: auf Interpretationen verzichtende] Quellenforschung“¹²¹ betrieben, die Energien in Großprojekte oder Quelleneditionen gesteckt, ein „Austausch mit der herrschenden, liberal fundierten Kultur“¹²² eher zurückhaltend gehandhabt.

3.2.3. Spezialisierung

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs betrieb man die Grundlagenarbeit weiter: Eine Tendenz zur Spezialisierung der historischen Fächer zeichnete sich ab, die sich u. a. in der Entwicklung der christlichen Archäologie manifestierte; große Editionsleistungen wurden weitergeführt¹²³. Im neu herausgegebenen Lexikon für Theologie und Kirche erschien eine nie mehr erreichte Anzahl von Artikeln zu historischen Themen¹²⁴.

¹¹⁹ Hubert WOLF, *Der Historiker ist kein Prophet. Zur theologischen (Selbst-)Marginalisierung der katholischen deutschen Kirchengeschichtsschreibung zwischen 1870 und 1960*, in: DERS. (Hg.), *Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962; ihre Geschichte, ihr Zeitbezug*, Paderborn [u.a.] 1999, 71-93, hier 71-74; DERS., *Tisch* (wie Anm. 102) 264f.

¹²⁰ H. WOLF, *Der Historiker* (wie Anm. 119) 75-78.

¹²¹ W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 16.

¹²² *Ebd.*

¹²³ H. JEDIN, *Einleitung* (wie Anm. 118) 48, 50-55.

¹²⁴ H. WOLF, *Der Historiker* (wie Anm. 119) 80-83; DERS., *Tisch* (wie Anm. 102) 266; W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 17.

3.2.4. Introversion

Die Tendenz, sich – auch angestoßen durch die Liturgische Bewegung – in einer Art „Introversion“ mit religiös-spirituellen Themen zu beschäftigen¹²⁵, setzte sich während der Zeit des Nationalsozialismus fort, wenn auch so mancher Kirchenhistoriker als aus heutiger Sicht negativ zu bewertender „Brückenbauer“ zu fungieren versuchte.

3.3. 1945 bis Anfang der 1960iger Jahre

3.3.1. Selbstvergewisserung

Nach 1945 profitierte auch die Kirchengeschichte von dem allgemeinen Bedürfnis nach Orientierung, Sinnstiftung und Selbstvergewisserung. Es wurde für eine heilsgeschichtliche Sicht der Kirchengeschichte plädiert¹²⁶ und eine „historische Ekklesiologie“¹²⁷ forciert.

3.4. Ab Anfang der 60iger Jahre:

3.4.1. Wandel des Selbstverständnisses im Zeichen des „aggiornamento“

Spätestens ab den 60iger Jahren, auch unter dem Einfluss der gesellschaftlichen Veränderungen und des II. Vatikanums mit seinem aggiornamento-Programm, wurde dieser Ansatz einer von mehreren innerhalb der katholischen Kirchengeschichte. Die nicht unwidersprochen bleibende Forderung nach einer Kirchengeschichte als nichttheologischer primär methodologisch definierter Disziplin wurde laut¹²⁸. Kirchengeschichtliche Themen seien für empathische Profanhistoriker freizugeben. Der gläubige Historiker müsse seinen Glauben mit der verbindlichen Orientierung am Evangelium als „plausibles Interpretament“ einbringen, aber nicht als einen allgemeingültigen Maßstab, meinte Viktor Konzemius¹²⁹. Die Empathie des im christlichen Selbstverständnis bewanderten Kirchenhistorikers ziehe die Grenze zwischen der Außensicht der Religions- und der Innensicht der Kirchengeschichte¹³⁰. Weitere Historiker, wie No-

¹²⁵ Symptomatisch dafür ist etwa die Tatsache, dass ein Liturgiker und Pastoraltheologe das Standardwerk über die Geschichte der Messe verfasste: Josef Andreas JUNGSMANN, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*, 2 Bde, Wien 1948.

¹²⁶ H. JEDIN, *Einleitung* (wie Anm. 118) 6f; W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 19f.

¹²⁷ H. WOLF, *Der Historiker* (wie Anm. 119) 83-85.

¹²⁸ W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 21-29.

¹²⁹ Viktor CONZEMIUS, *Kirchengeschichte als nichttheologische Disziplin*, in: *Römische Quartalsschrift* 80 (1985), 31-48, hier 41; 40f; W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 23f.

¹³⁰ V. CONZEMIUS, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 129) 40.

bert Brox, Klaus Schatz u. a. sowie in neuerer Zeit Hubert Wolf nahmen die Herausforderung an, das Verhältnis von Theologie und Historie neu zu klären. Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Ablehnung eines „ahistorischen Systemdikats“ und eine „elastische“ Handhabung der theologischen Funktion der Kirchengeschichte, um den Dialog und die Anbindung an die allgemeine Geschichtswissenschaft zu gewährleisten¹³¹. Dies entspricht den Intentionen des II. Vatikanums und der Praxis in den letzten Jahrzehnten¹³².

3.4.2. Ökumene

Beispiele dafür sind verstärkte Versuche einer ökumenisch orientierten Kirchengeschichtsschreibung seit Beginn der 60iger Jahre¹³³ sowie die bereits 1962 ins Leben gerufene von den katholischen Bischöfen getragene sozialgeschichtlich orientierte und mittlerweile renommierte „Kommission für Zeitgeschichte“.

3.4.3. Interdisziplinarität „nach außen“ und neue Forschungsfelder

3.4.3.1. Katholizismusforschung

Zunächst mit der Aufgabe betraut, die Stellung der Kirchen im Dritten Reich und zum Nationalsozialismus zu erforschen, erfolgte unter dem Vorzeichen der „Katholizismusforschung“¹³⁴ bald (um 1970) eine Erweiterung¹³⁵ auf die Zeit ab der Revolution von 1848 bis zur Gegenwart, und die Beteiligung nichttheologischer Historiker. Diese begannen nun im Zuge der Öffnung der „Sozialgeschichtsforschung“ und der kulturgeschichtlichen Wende auch eigenständig und ertragreich eine vor allem auf das Wilhelminische Reich bezogene „Katholizismusforschung“ zu betreiben¹³⁶. Schlüsselbegriffe waren dabei „Milieu“ und „Mentalität“¹³⁷. Nach der bereits angedeuteten Vernachlässigung kirchlich und religiös relevanter Themen innerhalb der frühen historischen Sozialwissenschaft¹³⁸ war also mit der kulturgeschichtlichen Wende ein neues ideologiefreieres Interesse an diesem Themenkomplex gewachsen. Dieser

¹³¹ W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 24.

¹³² *Ebd.* 25-29.

¹³³ *Ebd.* 26f.

¹³⁴ O. WEISS, *Religiöse Geschichte* (wie Anm. 105) 290.

¹³⁵ H. WOLF/J. SEILER, *Kirchen- und Religionsgeschichte* (wie Anm. 45) 303f; W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 27.

¹³⁶ O. WEISS, *Religiöse Geschichte* (wie Anm. 105) 291f.

¹³⁷ *Ebd.* 292-312.

¹³⁸ W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 29f; H. WOLF, *Tisch* (wie Anm. 102) 268; O. WEISS, *Religiöse Geschichte* (wie Anm. 105) 289f.

„thematischen Aufwertung“ entsprachen die theoretische Öffnung und das Zurückdrängen der „Justierung an theologischen Normen“ auf Seiten der Kirchenhistoriker¹³⁹. So konnte ab 1987 im „Schwerter Arbeitskreis für Katholizismusforschung“ die interdisziplinäre Arbeit theologischer und nicht-theologischer Historiker institutionalisiert werden¹⁴⁰.

3.4.3.2. Alltags-, Mentalitäts- und Frauenforschung; Aufbrechen der Eurozentriertheit

Zum Abbau von Berührungängsten in thematischer und personeller Hinsicht hatte sicher auch das II. Vatikanum beigetragen. Die Saat der „Volk-Gottes-Theologie“ ging auch in der Erweiterung der kirchenhistorischen Perspektive um die Mentalitäts-, Alltags- und Frömmigkeitsgeschichte auf¹⁴¹, bis heute neben institutionengeschichtlichen Zugängen und regionalen Schwerpunktsetzungen ein ungebrochener Trend.¹⁴² Die Öffnung auf Welt und Gesellschaft hin machte den Blick frei für die Entdeckung neuer kirchenhistorisch relevanter Themenfelder, ebenso wie das Aufbrechen der Eurozentrierung, das zumindest punktuell zu einer Internationalisierung der Disziplin führte, die Kirche als Weltkirche in den Blick nahm¹⁴³.

Dennoch ist es bis jetzt nicht gelungen, die Spannung zwischen theologischer und historischer Hermeneutik aufzulösen¹⁴⁴. Die Frage nach dem „Eigentlichen“ der Kirchengeschichte und danach, wie die Disziplin einschließlich ihrer Neuansätze aus dem Inneren theologischen Denkens begründet werden kann, stellt sich dem kirchenhistorisch Arbeitenden weiterhin¹⁴⁵.

4. Interdisziplinarität nach „innen“: Kirchengeschichte als theologische Disziplin

4.1. *Der Standort des Kirchenhistorikers*

Geschichte ist das, was geschehen ist und wie es weitergegeben, überliefert und schließlich rezipiert und interpretiert wird¹⁴⁶. Es gehört zu den Alltagserfahrungen eines jeden mit Theologie und Kirche befassten Menschen, dass

¹³⁹ W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 31f.

¹⁴⁰ <http://www.katholizismusforschung.de> (1. 10. 2012)

¹⁴¹ O. WEISS, *Religiöse Geschichte* (wie Anm. 105) 291 und (Anm. 16) 295.

¹⁴² *Ebd.* 291; H. WOLF, *Tisch* (wie Anm. 102) 261.

¹⁴³ H. WOLF, *Tisch* (wie Anm. 102) 267.

¹⁴⁴ W. K. BLESSING, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 100) 22f.

¹⁴⁵ H. WOLF, *Tisch* (wie Anm. 102) 270.

¹⁴⁶ H. J. GOERTZ, *Unsichere Geschichte* (wie Anm. 91) 20f.

besonders die Geschichte der Kirche die Frage nach dem je eigenen Standort provoziert. Diese Standortgebundenheit stellt dabei angesichts der Diskussionen in der Profangeschichte über die Perspektivität des Historikers gegenwärtig keinen Gesichtungsverlust mehr dar¹⁴⁷. Der Kirchenhistoriker hat nur – ebenso wie jeder andere Historiker – Rechenschaft über seine selbstverständlich nicht absolut zu setzende Position und sein erkenntnisleitendes Interesse abzulegen. Er muss ehrlich sagen, was ihn motiviert und wie er zu seinem Forschungsgegenstand steht¹⁴⁸.

4.2. *Gegenstand und Methode der Kirchengeschichte*

Mittlerweile ist die aus dem Umfeld des I. Vatikanums überlieferte Einstellung überholt, dass das Dogma die Geschichte überwinden müsse¹⁴⁹. Das gilt ebenso für die Vorstellung von einer der zeitlichen Sphäre enthobenen Kirche als einem perfekten Sozialgebilde (*societas perfecta*), das in Kontrast stehe zu den – Modernismen unterworfenen – unvollkommenen Gesellschaftsordnungen der Nach-Säkularisations-Zeit. Das eher „dynamische Kirchenbild“ des II. Vatikanums machte eine primär der dogmatisch determinierten Ekklesiologie verpflichtete kirchenhistorische Forschung obsolet und eröffnete ihr neue Horizonte¹⁵⁰. Interdisziplinäre und ökumenische Kontakte, das aufsehenerregende Schuldbekenntnis Papst Johannes Pauls II. im Jahr 2000, aber auch die erweiterte Zugänglichmachung der Vatikanischen Archive gehören in den Kontext eines veränderten Selbstbildes der katholischen Kirche der letzten Jahrzehnte. Gegenstand der Kirchengeschichte ist heute die Kirche, wie sie in dieser Welt ist, und zwar auf der Basis eines Kirchenbegriffs, der die Kirche in ihrer tatsächlichen historischen Verfasstheit ernst nimmt. Dabei wird in einer Art „methodischem Adogmatismus“ die historisch-kritische Methode angewandt. Ein Diktat der Ergebnisse von einem dogmatischen Kriterium her ist damit ausgeschlossen, auch um einen möglichen Ideologieverdacht zu entkräften und die Akzeptanz im Kreis der säkularen Wissenschaften zu gewährleisten. Darüber hinaus ist die Kirchengeschichte – obwohl voll und ganz Geschichtswissenschaft – eine innerhalb der Theologie spezifische höchst bedeutsame Disziplin und mit ihren Ergebnissen Teil eines reifen christlichen Selbstverständnisses, das sich den Lichtseiten und Schatten der eigenen Geschichte zu stellen vermag.

¹⁴⁷ *Ebd.* 8f.

¹⁴⁸ Volker SELLIN, *Einführung in die Geschichtswissenschaft*, Göttingen ²2001, 19.

¹⁴⁹ H. WOLF, *Der Historiker* (wie Anm. 119) 71.

¹⁵⁰ Karl Suso FRANK, *Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche*, Paderborn [u.a.] ²1997, 1f.

4.3. *Das Proprium der Kirchengeschichte*

In der Reflexion über die individuelle Vergangenheit konstituiert sich Identität. Umso mehr basiert mündige christliche Identität – ob individuell oder kollektiv – auf der Beziehung zu Vergangenen. Das christliche Selbstverständnis wird wesentlich durch praktisch gelebte Erinnerungsarbeit geprägt und gesichert. Die liturgischen Feiern sind „Medien des kulturellen Gedächtnisses der christlichen Gemeinde ..., Gedächtnisstützen christlicher Identität“¹⁵¹. Christliches Selbstverständnis leitet sich wesentlich ab von der kollektiven Erinnerung an Leben, Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi“, im gottesdienstlichen Vollzug „memoria“ oder „anamnesis“ genannt. Es würde zu weit führen, hier auf die dogmatischen und sakramententheologischen Implikationen dieses Gedächtnisses einzugehen, ebenso wenig kann die anthropologische, psychologische und therapeutische Bedeutung des Hereinholens vergangener Ereignisse in die Gegenwart näher berücksichtigt werden. Es soll lediglich darauf hingewiesen werden, dass Bedeutung und Wert der „Anamnese“, der vergegenwärtigenden Erinnerung, ein Wesenselement biblischen Denkens darstellt. Die jüdische Religion ist in der Geschichte des Volkes Israel verortet, so wie die christliche untrennbar mit dem Christusereignis verbunden ist. Im Sch'ma Israel (Dtn 6,4-9 etc) wird das Herz mit einer Schreiftafel verglichen, auf dem die Befreiungsgeschichte Jahwes mit seinem Volk von Generation zu Generation neu und auf ewig einzugravieren sei. Das Herz war bei den Israeliten aber keinesfalls ein Ort sentimentaler Gefühllichkeit, sondern galt auch als Sitz des Gedächtnisses, Gewissens und des Verstandes.

Eine derart ganzheitlich bestimmte Erinnerungskultur impliziert also Kopfarbeit, in ihr ist der historisch-kritische Zugang zur Vergangenheit keimhaft angelegt. Dieser Keim kam auch im Christentum – seit seinen Anfängen selbst in dialektischem, kritisch-anamnetischen Verhältnis zum Judentum stehend – immer wieder zur Entfaltung. Im Grunde schließt eine solch kritische Erinnerungskultur die – nicht ungefährliche -einfache Gleichsetzung der konkreten Geschichte der Kirche mit Heilsgeschichte aus: Nicht alles, was Menschen im Laufe der Zeit als gottgewollt und -gewirkt apostrophierten, war es auch, man denke an die Folgen der Kreuzzugsideologie oder das Verhältnis der Kirche zum Krieg bis ins 19. Jahrhundert hinein, die Behandlung von Naturvölkern etc. Johann Baptist Metz meint, die Kirche mit ihrem „Elefantengedächtnis“ (Antonio Lobes Antunes) trage uns, den ins Vergessen Verliebten, eine Jahrtausende alte Geschichte nach, mit ihren Höhen und Tiefen und mit einer an diesem Gedächtnis erwachten Bereitschaft zur Selbstkritik der Kirche“¹⁵². Darin liegen enorme Chancen.

¹⁵¹Winfried HAUNERLAND, *Gedächtnis unserer Erlösung. Die Liturgie als Ort der Erinnerung*, in: Theologisch-praktische Quartalsschrift Linz 151 (2003/1), 4-16, hier 6f.

¹⁵²Jean Baptist METZ, *Kein Leid das uns nicht angeht*, in: Süddeutsche Zeitung (28.9.2004).

Fazit

So muss für denjenigen, der mit einem Gegenstand aus der Geschichte der Kirche befasst ist, ein reflektiertes sauberes methodisches Vorgehen außer Zweifel stehen (Leitfragen: Wie gehe ich vor? Warum?).

Zur Redlichkeit des Kirchenhistorikers, gehört es, sich der eigenen Perspektive und Motivation zu vergewissern: Warum tue ich, was ich tue? Wo stehe ich? Vielleicht auch: Worin besteht der blinde Fleck meiner wissenschaftlichen Wahrnehmung? Für den „Gegenstand“ der Forschung selbst gilt: Alles ist wichtig. Das kann man auf mögliche Quellen beziehen, aber auch auf deren Kontext: Die Erweiterung des Quellenfundus hat auch die Don-Bosco-Forschung weitergebracht¹⁵³, ebenso das Einbeziehen wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Rahmenbedingen¹⁵⁴. Erkenntnisse aus Psychologie, Soziologie und Kulturanthropologie sollten berücksichtigt werden; die Humanwissenschaften bieten nützliche und wertvolle Perspektiven¹⁵⁵. Das schließt eine Nabelschau aus und macht kirchenhistorische Forschung auch über den kirchlichen Bereich hinaus diskursfähig. Nichts muss verschwiegen werden: Gnädiges Vergessen unangenehmer Sachverhalte und Verdrängen solcher, die nicht ins Bild passen, hilft innerhalb der kollektiven Erinnerungsarbeit der Kirche und ihrer Gemeinschaften nicht weiter: Anamnese statt Amnesie ist das Gebot der Stunde¹⁵⁶. Wenn die Kirchengeschichte auch mit der Aufgabe überfordert sein dürfte, Sozialtherapie zu sein, so kann sie doch helfen, das Herkommen zu klären. Angst vor dem, was war, steht nach Joh 8, 32b („Die Wahrheit wird euch frei machen“) keinem Christen an: Was auch immer bei der Erforschung der Spuren im Sand herauskommen mag durch die Zumutungen der „faktischen“ Realität hindurch; am Ende steht doch immer das Mysterium des Getragenseins durch Christus (vgl. Gleichnis von den „Spuren im Sand“). So hat Jaques Schepens etwa darauf aufmerksam gemacht, dass Don Boscos Erziehungswerk bei Weitem nicht immer ein Triumphzug war, wie es eine bestimmte erbauliche Literatur glauben machen will¹⁵⁷. Zum Abschluss zitiere ich aus seiner kleinen Studie über die Don-Bosco Forschung, in der es auch um die realistische Korrektur des Don-Bosco-Bildes in der älteren Literatur geht, ein paar Sätze, die, wie ich finde, leicht auf die Kirchengeschichtsforschung überhaupt zu übertragen sind, sofern sie den Gedanken der Inkarnation ernst nimmt.

¹⁵³ Jacques SCHEPENS, *Das Bild Don Boscos im Wandel. Ein Beitrag zur Don-Bosco-Forschung*, Benediktbeuern 2000, 15f, 36-41.

¹⁵⁴ *Ebd.* 30-36.

¹⁵⁵ *Ebd.* 28.

¹⁵⁶ D. van LAAK, *Alltagsgeschichte* (wie Anm. 32) 78; J. B. METZ, *Kein Leid* (wie Anm. 152).

¹⁵⁷ Schepens Studien basieren - nach einem Hinweis von Prof. Grazia Loparco - auf den fundierten Arbeiten Pietro Stellas, Francis Desramauts und Pietro Braidos aus den 60iger Jahren.

„Immer schwerer konnte man sich ein direktes Eingreifen Gottes durch Don Bosco in der Geschichte vorstellen, durch besser orientierte Untersuchungen entdeckte man einen viel interessanteren konkreteren Don Bosco. ... Ist aber Don Bosco weniger ‚Mann Gottes‘, weil er sich auf eine sehr konkrete und differenzierte Art und Weise auf die soziale, politische und kirchliche Geschichte seiner Zeit eingelassen hat? Ist er weniger Mann Gottes, weil er mit seinen Möglichkeiten und Grenzen nach Mitteln und Menschen suchen musste, um seinen Dienst an der Jugend zu verwirklichen? Ist er weniger Mann Gottes, wenn man aus guten theologischen Gründen nicht annimmt, dass sein Leben schon vorab völlig durch Gott geplant war.“¹⁵⁸ – Neuere theologische Einsichten ließen es zu, „...dass man zugleich der historischen Vermittlung und ihren Gesetzen, aber auch Gott gerecht wird, der durch Menschen und Ereignisse die Geschichte und das menschliche Geschick auf eine Art und Weise lenkt, die nicht unmittelbar wahrnehmbar oder aufweisbar ist.“ Das wäre zeitgemäße Kirchengeschichte, „aggiornamento“, „accomodatio“, Inkulturation im Sinne Don Boscos¹⁵⁹.

¹⁵⁸ J. SCHEPENS, *Das Bild* (wie Anm. 153) 47f.

¹⁵⁹ *Ebd.* 18f.